

Jelena Tuluschewa  
Wunder erwünscht

Zs. Dal'nij vostok, No.1-2, 2016; deutsche Übersetzung © Gerhard Seyfarth

Es klopft.

»Darf man?«

»Herein.«

»Ich habe meinen Mann dabei.«

»Na, dann bringen Sie ihn mit... Oha! Wen werden wir mit diesem Papa gebären?! Wie groß sind Sie? Drei Meter?«

»Nur zwei«, ein verstörter baumlanger Kerl zwängte sich ins Arbeitszimmer.

»Und Ihr Gewicht?«

»Hundertzwanzig.«

»Warum haben Sie, groß wie ein Schrank, sich so ein Däumelinchen ausgesucht? Wie soll sie denn gebären? Haben Sie mal darüber nachgedacht?«

Der »Schrank« lächelte verwirrt und bemühte sich, irgendwo Platz zu nehmen.

»Ja, sie ist wirklich klein geraten, zwei acht waren es laut Ultraschall im letzten Monat.« Die Besucherin versuchte, ihren Begleiter in irgendeiner Ecke unterzubringen, der aber rempelte ständig irgendwo an und wollte schließlich stehen bleiben, bat durch seinen Blick darum, nicht weiter gestört zu werden.

»Dann also zum Ultraschall und vorwärts. Ist es ihre erste Geburt? «

»Meine erste. Ich habe große Angst!«

»Hatten Sie davor Abtreibungen, auch solche kurz nach Beginn der Schwangerschaft?«

»Nein, alles ist das erste Mal.«

»Also, wie Sie es sagen. Wenn Sie sich plötzlich an etwas erinnern, teilen Sie es uns mit.«

Er füllte schnell die Fragebogen aus und fällte für sich ein Urteil:

»Wahrscheinlich lügt sie. Was sollen wir mit ihnen tun? Vermutlich hat sie in der Jugend etwas angestellt. Und wenn es irgendwelche Komplikationen gibt, müssen wir es auslöffeln«, runzelte er unzufrieden die Stirn und erinnerte sich an eine Komplikation vor einem Jahr.

Danach hatte er begonnen, die Informationen aus dem Mund von Schwangeren äußerst skeptisch entgegenzunehmen, und schon jetzt murmelte er aus alter Gewohnheit innerlich: »Du lügst, auch hier.«

»Igor Wladimirowitsch, darf ich Sie ...?« Eine puterrote Dicke lugte mit einem bettelnden Blick durch die Tür.

»Ich habe gerade einen Patienten«, wandte er sich brüsk ab und verstand, dass die Angelegenheit dringend war. Die eingetretene Krankenschwester Mascha war aus der pädiatrischen Reanimation. Außer ihr gehörten zur Gruppe noch ein Neonatologe und ein Chirurg. Wenn sie schon mal hier war, dann wohl deshalb, weil helfende Hände fehlten. Einfach so kam niemand während der Sprechstunde – das Personal war gut geschult, die Abteilung nur für Privatpatienten, andere Patienten würden sich beschweren.

»Einen Augenblick bitte«, nickte er zu Mascha hin. »Da hat es wohl einen Anruf von ganz oben gegeben. Die Chefs, Sie kennen das sicher«, wandte er sich an die Patientin. »Warten Sie bitte draußen, ich bin gleich zurück.«

Sobald sie den Raum verlassen hatten, legte Mascha los: »Kusjakin macht uns die Hölle heiß. Wir haben einen planmäßigen Kaiserschnitt. Drillinge. Beim Ultraschall haben sie bei einem von ihnen einen Bruch oder eine Geschwulst gefunden, jedenfalls können wir nicht weg. Ausgerechnet jetzt kommt ein Notfall. Die Wehen haben schon in der Metro begonnen. Das Ungeborene hat einen schlechten Herzschlag, es sieht nach einer Nabelschnurumschlingung aus. Mich haben sie zur

Hilfe herangeholt, doch Alexander Stepanowitsch möchte, dass Sie dazukommen.«

»Und wo ist Ussatschow?«

»Ussatschow ist zu Hause, nach einer Vierundzwanzigstundenschicht. Bereitschaftsdienst für Kamyschow. Der liegt mit einem Geschwür im Krankenhaus.«

Als sie in das Krankenzimmer hineinrannten, bereitete die diensthabende Gruppe eifrig die letzte Etappe der Geburt vor. Er zog sich um, wusch sich die Hände und bemerkte, dass für das Kind schon der Reanimationsplatz bereitgestellt war.

Die Gebärende sah kräftig aus. Die langen flachsfarbenen Haare strahlten vor Gesundheit, auch wenn sie vom Schweiß zusammengeklebt waren. Sie schrie laut, hatte also Kraft. Obwohl: gewöhnlich schriegen sie so nicht. Er hatte es sich zur Regel gemacht, alle Gebärende in zwei Gruppen einzuteilen: die aus der Stadt und die vom Lande. Dabei ging es nicht um den Wohnsitz, für Gespräche „wer woher“ war nie Zeit. Die Frauen vom Lande waren seiner Auffassung nach stämmig, muskulös, mit großen Becken und kräftigen Händen. Sie gebaren so, als würden sie mähen: Es ist heiß, Kraft hast du keine mehr, es ist schwer, aber was bleibt dir übrig, bring' deine Sache zu Ende, ausruhen kannst du danach. Diese Frauen wussten instinktiv, wann und wie sie pressen, wie sie atmen sollten. Mit denen aus der Stadt war es eine Rackerei. Schwächling, nur Haut und Knochen, du musst ihre Arbeit mit erledigen. Die Betäubung muss kräftiger sein, trinken wollen sie, gleich sterben sie, und dann zog auch noch die Mode ein, ihre Männer gegen Bezahlung zuschauen zu lassen. Auf die Ärzte hören sie nicht. Du sagst ihnen »atme!«, sie aber pressen, du sagst ihnen »presse!«, sie: »kann ich nicht!« Danach danken sie es dir tausendfach, ihre Männer beschenken das Team mit gefüllten Briefumschlägen und Flüssigem. Auch angenehm... Die hier war vom Lande, aber irgendetwas störte das Kind, und seine Mutter brüllte unaufhörlich.

»Los, hör auf zu schreien. Eine halbe Stunde und die Arbeit ist erledigt. Also, leg los!«

Als wenn sie ihn nicht verstanden hätte, schrie die Gebärende weiter und schüttelte den Kopf. Den Blicken seiner Kollegen entnahm er, dass das Kind nur geringe Chancen hatte. Die Schwestern packten zusätzliches chirurgisches Besteck aus.

»Wie lange geht das schon?«

»Bei uns ist sie seit vier Stunden plus der Zeit für den Weg. Wann die erste Wehe war, kann sie nicht sagen.« Mascha richtete ihm hastig den Kittel und half ihm in die Handschuhe. »Anfangs lief es gut, wir glaubten an eine zügige Geburt. Als sich das Köpfchen zeigte, geriet alles ins Stocken. Es bewegt sich schon lange nicht mehr.«

»Für einen Schnitt war es wohl zu spät«, brummte er in sich hinein.

»Was sollen wir tun, Sascha? Vielleicht mit Druck?«

»Haben wir schon versucht. Los, vielleicht hast du mehr Kraft...«. Auf dem Gesicht seines Freundes glänzte der Schweiß, hinten nahmen Tropfen ihren Weg von der Kappe über die rasierten Furchen des Genicks in den Kragen des schon seit langem durchgeschwitzten Kittels hinein. »Irgendwas stimmt hier nicht. Sobald es raus ist, gehört es dir, mir die Mutter.«

Nach einigen Kraftanstrengungen kam das Kind endlich heraus. Ein Junge, ganz blau, dreifache Nabelschnurumschlingung, gab keinen Ton von sich. Igor griff sich schnell den schlaffen kleinen Körper, machte zwei Schritte zum Tisch, auf dem die Schwestern bereits Schläuche und Absaugpumpe zurechtgelegt hatten. Hastig wischte er den atemlosen Säugling ab und begann, wie im Zeitraffertempo, die Wiederbelebung. Ab sofort zählte die Zeit in weniger als in Sekunden.

Ringsherum gab es eine Menge Laute. Sascha forderte ärgerlich etwas von einer Schwester, warf geräuschvoll Klammern weg, gleichmäßig piepsten die Blutdrucksensoren, durch das offene Fenster drang der Lärm einer Straßenbahn. All das nahm Igor scheinbar nicht wahr. Sein Gehör war nur auf eine Frequenz fokussiert: ein Signal von diesem

kleinen Menschen. Der Mensch schwieg. Igor führte präzise wieder und wieder die Anweisungen aus dem Lehrbuch für regelwidrige Geburten aus. Er wusste, dass jede verflossene Minute die Überlebenschancen verringert, jede Sekunde zur Invalidität des Kindes führen konnte.

Ihm schien, als sei schon eine halbe Stunde vergangen – die Zeit dehnte sich hier. In Wirklichkeit war er erst seit wenigen Minuten dabei, das Leben des Kleinchens zu retten: Ohne Pause massierte er indirekt das Herz, fühlte unter seinen Fingern die winzigen Rippen, die im nächsten Augenblick unter seinem Druck zu brechen drohten. Dort hinter den Knochen schwieg das kleine Herz noch immer.

»Mach schon Junge, mach. Wir beide schaffen es«, versuchte er mit seinen Fingern seinen Lebensimpuls, seine Kraft weiter zu geben. »Los, du bist doch ein Mann«, redete er auf ihn ein.

»Es hat geklopft! Gerade eben! Der Durchbruch! ... Jetzt schweigt er... Was ist bloß mit dir?! Schien mir nur so? Kann nicht sein. Das ist unverwechselbar. Na los doch! Einmal hast du es schon geschafft. Los, Junge!« Unter seinen Fingern spürte er ganz klar einen zweiten Schlag. Stille. Wieder Stille. Er schweigt. Da: der dritte. Der vierte. Noch mehr!

»Kluger Kopf! Ein richtiger Mann! Ein Kämpfer! Weiter mein Lieber, nicht aufhören. Wenn deine Mutter dich so hört, kann sie vor Glück fliegen.«

Der Kleine bewegte schwach einen Fuß, zog beide Händchen auf die Brust, wendete ganz langsam den Kopf und ließ ein schwaches Zischen ertönen. Igor nahm ihn auf, klopfte geschickt auf die Pobacken, drehte ihn mit dem Kopf nach vorn. Die Seufzer des ganzen Teams übertönten, was schwach an einen Kinderschrei erinnerte.

»Ein Bild von einem Mann.« Igor wickelte ihn in ein Handtuch ein und ging zur Mutter. »Na, Brüderchen, hast du dir verdient. Da ist sie, deine Mama!« Er drehte den Kleinen mit dem Gesicht zur Mama. »Darf ich ihn auspacken?«, wandte er sich an Sascha.

Unzufrieden verzog Sascha das Gesicht und wandte sich ab.

»Komm schon, Alexander Stepanowitsch. Du weißt doch, der Chef will es so. „Die Psychologen haben festgestellt, dass das Kind in seinen ersten Lebensminuten einen Körperkontakt mit der Mutter braucht...“«, äffte Igor den Chefarzt nach.

»Sollen doch alle diese Psychologen«, brummte Sascha gutmütig, »zur Buchhaltung gehen. Mach schnell, ich bin noch nicht fertig.«

»Zu Befehl!« Igor verbeugte sich scherzhaft und wollte den Kleinen an das Gesicht der Mutter legen.

»Weg damit«, flüsterte die Frau kaum hörbar.

»Wie bitte?« Igor glaubte sich verhöhnt zu haben. »Guck mal, Mama, was für einen Helden du hast! Ich lege ihn jetzt zu dir. Bist du bereit?«

»Nehmen Sie ihn weg, ich will das nicht«, flüsterte sie etwas lauter.

»Soweit kommt's noch: „ich will nicht“. Die nächsten achtzehn Jahre, meine Liebe, kannst du dein „ich will“ - „ich will nicht“ vergessen.« Igor hob den quäkenden Kleinen ganz hoch. »Jetzt entscheidet er, nicht du.«

»Nicht nötig. Nehmen Sie ihn weg. Ich will ihn nicht sehen!«

Igor war verduzt. Gefühlausbrüche bei einer Geburt hatte er genug erlebt. In der Regel unterband er ein solches Verhalten von Gebärenden strikt. Wie sollte es auch anders gehen: wenn du sie nicht anbrüllst, hören sie auf zu arbeiten, wird es für das Kind ebenso schwer wie für sie. Jetzt aber fühlte er einen starken Freudenschwall, weil dieses kleine Herz unter seinen Händen zu schlagen begonnen hatte. Er wollte sich nicht selbst die Stimmung verderben, heute hatte er im Kreißsaal noch Schichtdienst bis in die Nacht hinein.

»Na schön, ruh dich aus. Derweil werden wir dein Schmuckstück wiegen und vermessen.« Er bewegte sich zur Waage hin, seinen Schützling vorsichtig haltend.

»So, was haben wir denn? ... Mascha, schreib auf: Drei siebenhundertfünfzig. Nun auch noch das Köpfchen: Gesamtlänge akkurat zweiundfünfzig Zentimeter. Hast du's?«

»Ja, alles notiert.«

»Äußere Läsionen sind nicht zu sehen. Konkreter äußern sich unsere Neonatologen, sobald sie fertig sind.«

»Igor Wladimirowitsch, unter welchem Namen sollen wir ihn eintragen? Dokumente gibt's ja keine.«

»Wie „gibt's keine“? Was ist mit dem Mutterpass?« Er hielt den Kleinen im Arm, schaukelte ihn unwillkürlich, während die Schwestern die Lampe für das Neugeborene anwärmten.

»Nichts hat sie mitgebracht,« Mascha verzog das Gesicht, »keinen Mutterpass, keinen Ausweis. Nicht mal ihren Namen hat sie genannt.«

»Was heißt hier „nicht genannt“?« Igor wurde es unangenehm eng in der Brust. »Wie sollen wir dich anreden?« drehte er sich zur jungen Mutter um.

»Natascha«, reagierte sie matt und schützte mit der Hand ihre Augen vor dem gleißenden Lampenlicht.

»Hm, du bist hier nicht in der ersten Klasse. Familienname? Vatersname? Hast du entschieden, wie das Kind heißen soll?«

»Iwanowa, Iwanowna.«

»Das Kind ist also ein Iwanow. Welchen Vornamen hast du dir ausgedacht?«

Die Frau wandte sich schweigend ab. Igor wurde langsam gereizt. Sascha schaute ihn merkwürdig an und trieb, ebenfalls gereizt, die Schwestern an:

»Ich hab doch gesagt „den achter“ und ihr gebt mir den sechser. Ihr seid hier auf der Arbeit, da müsst ihr besser aufpassen!«

Igor näherte sich der Mutter mit dem Jungen im Arm:

»Na los, komm wieder zu dir. Millionen Frauen gebären. Alles ist normal. Für uns hier ist die Zeit Gold, zieh es nicht in die Länge. Die

Krankenakte hast du nicht dabei. Bringt sie noch jemand? Sonst müssen wir ihm Blut abnehmen, wegen HIV und Hepatitis.«

»Tun Sie das, machen Sie, was Sie wollen!«

»Jetzt reicht's. „Was wir wollen“ geht nicht. Heutzutage brauchen wir für jeden Furz die Unterschrift der Mutter. Es ist dein Kind, du entscheidest.«

»Ich habe kein Kind!«, schrie sie plötzlich los. »Kein Kind. Nehmen Sie es weg, das ist nicht mein Kind.«

Für einen Augenblick erstarrten alle. Man konnte hören, wie die UV-Lampe über dem Wickeltisch beim Aufwärmen summt.

»Was hast du? Finito, Mamachen, du hast schon geboren. Er lebt und alles ist gut! Hast du nicht gehört, wie er geschrien hat? Guck mal hier, dein Recke.«

»Nehmen Sie ihn weg. Ich will das nicht. Ich will ihn nicht. Ich werde ihn nicht nehmen.« Die Frau schrie nicht mehr, sondern sprach laut, deutlich und erschreckend klar verständlich.

»Igor!«, raunzte ihn Sascha an.

Igor drehte sich verstört um. Sascha wies mit dem Kopf auf den Tisch hin und zuckte ein wenig mit dem Ellenbogen.

»Reg dich nicht auf, mein Lieber, alles kommt vor!«, sprach Igor, während er das immer noch quäkende Neugeborene umdrehte, als wolle er es vor der Mutter verstecken. »Deine Mama ist müde. Sie hat sich wahrscheinlich zu Tode erschreckt, als du noch stumm warst.« Er wickelte den Jungen behutsam in eine Windel und eine Decke. »Wir aber wissen, dass mit dir alles in Ordnung ist, du, Brüderchen, hast es rechtzeitig geschafft zu atmen. Ein Schlauköpfchen, will nicht gleich wieder sterben. Alexander Stepanowitsch hat goldene Hände!« Der Kleine hörte auf zu quäken und begann, das Gesicht des Arztes konzentriert anzusehen. Igor wusste genau, dass Neugeborene in den ersten Tagen, manchmal auch Wochen, nicht in der Lage sind, Gesehenes zu unterscheiden und zu verstehen. Aber jetzt hätte er darauf

wetten können, dass dieses Kind ihm direkt in die Augen sah, ernsthaft und nachdenklich. »Ho, was bist du für einer! Ja Bruder, überleg's dir. Mit solchen Frauen hast du es schwer, willst du verstehen, was in ihrem Kopf vorgeht. Na, jetzt leg dich hin und wärm dich auf«, zwinkerte er dem Kleinen zu. Der bewegte lautlos die Lippen.

In Igors Brust drückte es immer noch unangenehm. Als er zu Sascha ging, schien ihm, der Junge schaue ihm hinterher.

»Was hast du? Brauchst du Hilfe?« Er sprach jetzt leise und zurückhaltend.

»Alles gut, ich bin gleich fertig. Was glaubst du, ist sie eine von denen?«

»Von welchen?«

»Allen möglichen. Vielleicht eine Kuckucksmutter?«

Igor wollte nicht daran denken, noch hatte er die Empfindung jener herbeigesehnten Herzschläge in den Fingern.

»Ach nein, eher so eine Verzärtelte. Sie hat ja viel durchgemacht, da haben die Nerven was von dem übrig behalten, als das Kind noch geschwiegen hatte.«

»Na schön. Sie wirkt sehr gepflegt, hat aber kein einziges Papier bei sich. Als hätte sie es darauf abgesehen. Nicht mal eine Kreditkarte haben wir gefunden. Sie war darauf vorbereitet. Pass gut auf sie auf.«

»Zum Aufpassen habe ich keine Zeit. Unten warten auf mich Privatpatienten. Wenn du meine Hilfe nicht mehr brauchst, gehe ich los.« Igor spürte, wie das Gewicht in seiner Brust immer schwerer wurde.

Beim Herausgehen blickte Igor kurz auf die Mutter. Nichts Besonderes. Ein Weib wie ein Weib. Die Nägel lackiert, äußerlich wohlanständig, nichts von einer Migrantin oder einer Obdachlosen. In seiner Brust schmerzte es jetzt, als ob ein Motorrad über ihn fahre. »Was geht es mich an? Ich bin für die Geburten zuständig, ich brauche einen klaren Kopf und kein Philosophieren!«, ärgerte er sich.

»Igor! Bist du noch hier? Komm mal her!«, hörte er von der Seite.

»Dieser Kusjakin! Klebt an dir und lässt nicht wieder los,« murmelte er in sich hinein. »Was hast du? Drillinge, heißt es?«

»Bei mir ist alles normal, sieh mal in die dritte. Da ist nur eine Hebamme, ich muss hier noch vernähen, dort ist das Köpfchen schon draußen.«

In der dritten Box hatte sich die eifrige Marja Michailowna, eine Hebamme mit dreißig Jahren Erfahrung, schon zwei Schwestern herangeholt und machte sich daran, allein die Geburt zu leiten.

»Aha, haben sie uns jemanden geschickt!«, grummelte sie und nahm den Mundschutz ab. »Hier laufen ganze Herden vorbei, als hätten sie sonst nichts zu tun.«

»Nein, nein. Ich bin nur hier, falls etwas Außerplanmäßiges geschieht. Sie kommen doch selbst zurecht? Oder brauchen Sie Hilfe?«

»Seit dreißig Jahren komme ich selbst zurecht. Sie hier, sie braucht Hilfe. Beruhige mal das Mädchen, sie ist total verschreckt. Das andere mache ich selbst.«

Igor lächelte die schimpfende Hebamme an. Sogar extreme Situationen bewältigte sie mit „sehr gut“, baute auch die Ärzte wieder auf, wenn jemand die Nerven verloren hatte. Jetzt wollte er etwas Gewöhnliches, Verständliches haben. Alles sollte nach Plan verlaufen. Ein normales Kind, eine normale Geburt, eine normale Mutter.

Auf dem Tisch sah er leere Geburtsscheine.

»Ich fülle das schon mal aus. Was soll ich schreiben, Marja Michajlowna?«

»Nichts. Wir sind hier unter Partisanen.«

Igor floss das Blut in die Schläfen, das Gewicht in seiner Brust wanderte durch den ganzen Körper, drückte mal auf den Kopf und mal auf die Füße. »Noch eine. Was ist das bloß für ein Tag heute?! Zwei Verweigerinnen in einer Schicht. ... Wohin treibt diese Welt?« Er verzog das Gesicht über diese Sprachschablone. »Mit der hier ist alles klar.« Er

warf einen kurzen Blick auf die Gebärende. Nur mit etwas Übertreibung hätte man ihr Alter mit sechzehn angeben können. Merkwürdig, dass sie sich entschlossen hatte, es auszutragen. Trotzdem war sich Igor sicher, dass solche Frauen alles bis zum Letzten hinauszögern. Anfangs begreifen sie nicht, dass sie schwanger sind, dann haben sie Angst, es zu sagen, und dann ist es für eine Abtreibung schon zu spät. Das Mädchen jammerte und klagte.

»Ich kann nicht mehr, warten Sie! Es geht überhaupt nicht mehr!«

»Meine Liebe, ich kann schon noch warten, aber dein Mädchen nicht. Oder soll ich es zurückschieben?«

Igor wunderte sich immer wieder, wie Marja Michajlowna humorvoll, warm und zugleich besorgt mit den Patientinnen umging. In so vielen Jahren hätte sie längst ausbrennen müssen. Viermal hatte sie selbst geboren. Gewöhnlich sprachen ihre Kollegen, besonders Frauen, die schon selbst geboren hatten, mit den Gebärenden streng, manchmal schroff. Sie hatten keine Kraft für Sanftmut.

»Na, hast du's bequem?«, unterbrach sie die unzeitgemäßen Überlegungen Igors. »Hilf dem Menschen, beruhige sie wenigstens. Oder geh zurück in deinen OP-Saal. Das Mädchen gebärt zum ersten Mal, du siehst doch, wie jung sie ist. Sie sieht dich an und will nicht mehr!«, drohte die Hebamme ihm mit dem Finger. »Und du, meine Liebe, mach hin. Die Männer wissen einfach nicht, wie es sich anfühlt. Nur brüllen, das können sie. Wir müssen uns nur noch ein paar Mal anstrengen, und alles wird gut. Drüben ist schon der Tisch angewärmt, wir warten auf deine Prinzessin.«

Gut geplante Arbeit beruhigte Igor immer. In solchen Momenten erinnerte er sich daran, wie ihm in der Kindheit sein Vater zum ersten Mal einen Bienenstock gezeigt hatte. Er wollte ihm nicht glauben, dass die Bienen alles selbst erbaut hatten, wie mit einem Lineal.

Marja Michajlowna konnte den Ablauf präzise organisieren. Neben ihr fühlte er sich immer wie ein ungeschickter kleiner Junge, den man nur aus der Entfernung zusehen ließ. Jetzt aber wollte er genau das – nur ein

Schraubchen in einem Mechanismus sein, um sich von seinen verzagten Gedanken abzulenken. Er sah das Mädchen wie eine Fremde an: kastanienbraune Haare, Sommersprossen. Um den Hals ein Kreuz an einer einfachen Schnur. Er verspürte Mitleid mit ihr und war gleichzeitig böse auf sie. Sie war noch ganz ein Kind, verstand er. Aber wenn sie schon auf den Sex gekommen war, dann hätte sie sich auch schützen können. Dem Kind macht sie das ganze Leben kaputt, später heult sie, schläft nachts nicht, denkt nur daran, wo jetzt ihr Kleines sein mag.

Ein lauter Schrei weckte ihn.

»Kluges Köpfchen! Ohne Risse. Meine Beste! Ah, was für eine Schönheit du bekommen hast, sieh mal, die großen Augen!«

Igor stand mechanisch auf und wandte sich zum Ausgang. Er hatte schon mehrmals gesehen, wie später diese jungen Frauen weinen, wie sich winden, wenn sie die Verzichtserklärung unterschreiben sollen. Das wollte er nicht schon wieder sehen.

»Alles gut? Kann ich gehen?«

»Geh nur. Bei uns ist alles bestens!« Marja Michailowna rieb das laut schreiende Neugeborene ab.

Beim Verlassen der Box sah er kurz, wie die Hebamme das Kind auf den Bauch der Mutter legte. Was sind das bloß für Mütter? Laufen neun Monate herum und wissen, dass sie das Kind weggeben werden. Und die Männer sind auch merkwürdig. Das ist doch dein Blut. Wie kannst du es einem anderen geben? Nichts in deinem Leben kann so sehr dein Eigenes sein wie dein Kind. Der väterliche Instinkt sollte doch wirken. Kein Gesetz, kein Betrug kann daraus etwas Fremdes machen. Was auch kommen mag, die Natur ist stärker, du hast ihm das Leben gegeben. ...

Igor hielt sich nicht für religiös. Gott kam ihm nur in den Sinn, wenn es im Flugzeug ruckelte. Beim Nachdenken über die Verweigerinnen war er überzeugt, dass man so nicht handeln darf. Unwichtig, warum. Man darf es einfach nicht, und Schluss.

Er ging hinunter in die Privatabteilung. Er wollte trinken und sich betrinken. Außerdem wollte er unter die Dusche, die Erinnerungen abspülen. Nahe seinem Arbeitszimmer ging der Riesenkerl auf und ab. Seine Frau saß, fächelte sich mit einer Illustrierten Luft zu.

»Treten Sie herein«, brummte Igor. »Ich bitte um Entschuldigung, ich wurde weggerufen.« Er war ganz und gar nicht zu überflüssigen Unterhaltungen aufgelegt und wollte die Schwangeren eigene Geschwätzigkeit von vornherein unterbinden.

»Also eine Ultraschalluntersuchung. Legen Sie sich hin. Und Sie rutschen mit dem Stuhl an den Monitor heran.«

Auf dem Bildschirm zeichneten sich die bekannten Umrisse ab. Alles sah normal aus. Wenigstens hier brauchte er nicht zu zittern. Auf dem Computer berechnete er die Maße, trug sie in den Mutterpass ein. In den Fingern spürte er immer noch die zaghaften Schläge.

»Stimmt was nicht? Ist mit ihr alles in Ordnung? Sie hat in letzter Zeit sehr wenig getreten!« Die Frau konnte den Monitor nicht sehen, sah erschrocken erst den Arzt, dann ihren betretenen Mann an.

»Sie wächst, deshalb hat sie weniger Platz, um sich zu bewegen. Alles im grünen Bereich. Abweichungen sehe ich nicht. Von der Zeit her sind Sie in der achtunddreißigsten Woche.«

»Liegt sie normal? Gibt es keine Gründe für einen Kaiserschnitt?«

»Wenn es sie gäbe, würde ich Ihnen das sagen.«

»Ach, Gott sei Dank! Ich hatte schon eine solche Angst gehabt! Es kann ja alles passieren«, lächelte sie ihren Mann an, der verwundert auf die sich bewegenden Schatten auf dem Bildschirm blickte.

»Machen Sie sich nicht so oft nervös, das bekommt dem Kind besser.« Igor verspürte plötzlich ein merkwürdiges Sehnen. Er blickte das Paar an und stellte sich vor, mit welcher Liebe sie das Kind halten werden, wie dieser „Schrank“ Tränen vergießt, wenn er die Nabelschnur durchschneidet, wie eine komplette Mannschaft sie beim Verlassen der Klinik empfängt, mit Luftballons in den Händen, Sprüchen auf dem

Bürgersteig, Aufklebern auf dem Auto. Für einen anderen, ebenso kleinen Menschen wird die erste Begegnung mit der leiblichen Mutter die letzte sein. Abholen werden ihn die diensthabenden Schwestern des Waisenheims. Seine Mutter wird wahrscheinlich schon heute die Klinik durch den Hinterausgang verlassen, weil sie es schon nach wenigen Stunden nicht mehr mit den anderen Frauen, die ihre Kleinen nicht mehr aus der Hand geben im Krankenzimmer aushält.

Die Patientin sagte irgendetwas, er nickte dazu noch mehrere Minuten mechanisch, bis er vollständig erschöpft war.

»Sobald die Wehen beginnen, kommen Sie mit dem Taxi her. Der gewöhnliche Krankenwagen wird sie erst gar nicht fragen, in welche Klinik Sie wollen.«

»Und wenn sie ausbleiben?«

»Weglaufen können Wehen nicht. Was wird es: ein Junge?«

»Ein Mädchen!«, seufzte sie mit einem zarten Lächeln.

»Tja, Mädchen können faul sein. Dann werden wir es in zwei Wochen einleiten. Rufen Sie uns aber vorher an, um einen Termin zu vereinbaren. Ich wünsche Ihnen alles Gute, ich werde im Kreißsaal erwartet. «

Er schloss das Arbeitszimmer ab und ging zum Ausgang. Bereits seit Jahren rauchte er nicht mehr, aber jetzt hoffte er, wenigstens eine Zigarette zu schnorren.

»Da siehst du, alles ist gut, und du hast dir schon Sorgen gemacht.« Der Riesenkerl umarmte seine Frau und küsste sie auf den Hinterkopf. »Bist du dir aber sicher, dass du ausgerechnet *bei dem* niederkommen willst? Irgendwie gefällt er mir nicht.«

»Das hatten wir eigentlich schon beschlossen. Ich weiß nicht, vielleicht ist er nur zu stark beschäftigt...«

»Er hätte sich wenigstens daran erinnern können, dass es ein Mädchen wird, in die Krankenakte oder in seinen Computer sehen, wenn er schon so beschäftigt ist. Schließlich bekommt er ja Geld dafür.«

»Komm mal wieder runter. Hauptsache, er ist nicht grob oder schnauzt mich nicht bei der Geburt an, sonst muss ich weinen.«

»Keine Sorge. Ich bin bei der Geburt dabei. Wenn nötig, schreie ich ihn an. Gehen wir. Willst du ein Eis?«

»Ja, Zitrone.«

Igor ging gemächlich zum Drehkreuz am Eingang. Der Wachmann spendierte ihm eine „Java“. Ein übles Kraut, doch ihm wurde leichter.

»Sind Sie Igor Wladimirowitsch?«, sprach ihn jemand von der Seite an. Der Doktor drehte sich müde um. Ein junger Mann mit Segelfliegerohren, etwa sechzehn Jahre alt, zupfte verwirrt an einer Tüte aus dem benachbarten Supermarkt.

»Ich höre. Ich bin nur sehr in Eile.«

»Ich habe Sie schon überall gesucht. Nur ganz kurz. Hier, das ist für Sie.« Der junge Mann reichte ihm die Tüte. »Wir danken Ihnen.«

»Wofür?« Igor sah verdutzt auf die Tüte, dann auf den Überbringer. Die Haare verwuschelt, das Gesicht ungewaschen, das Hemd mit Schweißflecken wie bei ihm zum Schichtende.

»Das ist für Sie. Und für alle, die noch dort waren. Später werden wir uns noch richtig bedanken.«

»Wofür? Wer sind Sie überhaupt?«

»Für meine Frau. Also für das Kind! Für unsere Tochter!« Der junge Mann lächelte über das ganze Gesicht. Igor warf noch einmal einen skeptischen Blick auf den Gesprächspartner. Der Ehering war in der Tat am Finger.

»Mir wurde gesagt, dass Sie und die Hebamme Marina – den Vatersnamen habe ich vergessen... Das ist für Sie zum Tee. Was ich gerade so bekommen habe. Ich bin mit ihr nachts hergekommen, vor lauter Angst nicht weggegangen. Ich dachte, bei ihnen geht es schnell.«

»Bei uns gibt's keine Marina. Kann es sein, dass Sie vor Freude etwas verwechseln? Ich danke Ihnen natürlich, doch mir scheint, das ist für jemand anderen. Geburten habe ich heute nicht betreut.«

»Wie das?«, fragte der junge Mann verwirrt. »Mir hat man gesagt... Meine Frau heißt Swetka. So eine kleine, mit Sommersprossen und dunklen Haaren. Vor einer Stunde hat sie geboren. Eine Tochter! Wir haben noch keinen Namen für sie. Sie war sehr aufgeregt, sagte, dass wir einen Namen erst nach der Geburt aussuchen wollen. Unsere erste. Ah, jetzt erinnere ich mich: Michailowna, Marina Michailowna heißt die Hebamme.«

Langsam begann sich im Kopf Igors ein Bild zu formen, aber das Aussehen des jungen Mannes flößte ihm kein Vertrauen ein.

»Maria Michailowna hat es auf die Welt geholt... Wie alt sind Sie eigentlich?«

»Neunzehn! Wir sind beide neunzehn!« Der Großohrige strahlte. »Wir waren schon auf der Schule zusammen. Wir haben dann gleich geheiratet und ... Eine Tochter! Recht herzlichen Dank!«

»Nicht mir haben Sie zu danken. Die Hauptarbeit machen die Frauen, wir leisten nur Hilfe. Haben Sie sich nicht ein bisschen früh für ein Kind entschieden?«

»Nein. Wir wollen viele Kinder haben, solange wir jung sind.« Der junge Mann klopfte sich aus irgendeinem Grund auf den Kopf, als sei dort die Quelle seiner Jugend. »Also, ich lauf' mal los. Swetka hat gesagt, ich soll in die Kirche gehen, dafür danken, dass alles gut ist. Bei ihr ist doch alles gut? Ich meine, bei beiden.«

»Ja. Soweit mir bekannt, ist alles in Ordnung.«

»Danke schön. Auf Wiedersehen!« Der junge Mann drückte Igor die zerknautschte Tüte in die Hand und lief zum Tor.

Igor blickte ihm versonnen nach. Dann schaute er in die Tüte: ein Kuchen und Bonbons. Die jungen Frauen werden sich freuen. Was für ein lustiges Papachen... In seiner Brust wurde ihm leichter. »Viele

Kinder wollen wir.« Igor hüstelte, als er sich an das zerzauste Aussehen des jungen Mannes erinnerte. Gut, wenn es so ist. Mal sehen, was du nach einem Jahr sagst.

In der Geburtsklinik spürte man die Dämmerung. Jede Tageszeit war hier von einem eigenen Arbeitsrhythmus begleitet. Abends häuften sich die Geburten. Noch von der Qual gezeichnete glückliche Frauen mit eingewickelten Päckchen an der Brust fuhren auf Rollbetten vorbei. Die Töne der Abteilung verwandelten sich für ihn in das Geräusch eines einheitlichen Mechanismus. Die Arbeit war durchorganisiert wie in einem Ameisenhaufen, obwohl es äußerlich scheinen mochte, dass sich das Personal chaotisch bewegt, gedankenlos von einer Ecke in die andere läuft.

»Welche Box gebärt?«

»Die fünfte!«

»Und warum schreit die dritte?«

»Sie wartet auf ein Schmerzmittel! Der Anästhesist ist in der ersten. Er kann nicht weg, da ist ein Kaiserschnitt mit Asthma, er fürchtet Nebenwirkungen auf die Narkose.«

»Schick' Walja in die dritte, sie soll mit ihrem Geplapper den Schmerz betäuben.«

Igor beobachtete seinen „Ameisenhaufen“ ein paar Minuten lang, versuchte, sich von seinen Emotionen zu befreien und in den Arbeitsrhythmus zu gelangen. Am Ende des Ganges stand ein merkwürdiges Paar. Ein Mann und eine Frau mit Schuhschonern und in schnell übergezogenen Einmalanzügen. Die Frau weinte lautlos und hielt sich ein Papiertaschentuch vor den Mund. Der Mann sagte ihr etwas, mal irgendwie böse, mal sie umarmend.

Igor ging zu ihnen hin. Ihm war klar: Das war keine Kommission, keine Interne. Keine Gebärende. Verwandte. Sie weint, also war irgendetwas passiert. Aber warum hatte man sie hineingelassen? Bei Geburten in einer VIP-Box muss die Begleitung aus sanitären Gründen in der

Abteilung sein. Treten Komplikationen auf, muss sie die Abteilung verlassen.

Es hilft nichts, wenn andere Frauen fremdes Leid miterleben: Sie alle werden in den nächsten vierundzwanzig Stunden gebären und sind schon durch die eigenen Wehen verängstigt.

»Zu wem wollen Sie?«, begann er betont rau, als ob diese beiden an seinen heutigen Gefühlsduseleien schuld seien.

»Wir sind aus dem sechsten Block. Wir haben einen Vertrag, unterzeichnet von Ihrem Chefarzt.« Der Mann sprach distanziert, aber ganz offensichtlich mit letzter Kraft. Es schien, als würde er sofort anfangen zu schreien oder zu weinen. Die Frau senkte ihren Blick.

»Sind Sie Verwandte? Warum sind Sie nicht dort drinnen?« Er unterbrach sich selbst, weil er verstand, dass seine Frage unangebracht war. Der sechste Block war gerade für die VIPs. Wenn sie ihn verlassen hatten, dann deshalb, weil es dort schlecht stand. Im besten Falle würde sich die Frau jetzt endgültig in Tränen auflösen, im schlechtesten würden beide erzählen, was geschehen war, oder ihren Nervenzusammenbruch gleich über den ganzen Flur ausbreiten.

»Hier sind viele Schwangere, mit Wehen. Alle sind sehr nervös. Ich möchte Sie in die Eingangshalle begleiten. Dort stehen ein Getränkeautomat mit kaltem Wasser und eine Kaffeemaschine. Dort können Sie ausruhen.« Igor wollte überhaupt nicht wissen, was geschehen war.

»Danke.« Der Mann erhob sich und stützte den Ellenbogen seiner Frau.  
»Komm, wir gehen dahin, alles wird gut.«

Igor brachte sie zum Ausgang. Der Mann dankte ihm mit einem Nicken.

In seine Abteilung zurückgekehrt, versuchte Igor zum wiederholten Male, die Tür zu seinen Gefühlen, die ihn bei der Arbeit störten, zu verschließen. Wenigstens für die nächsten drei Stunden. Er brauchte einen klaren Verstand und ruhige Hände.

Nach und nach lief die Arbeit flüssiger. Er half Kusjakin, begleitete zwei weitere Geburten, assistierte einem Kaiserschnitt, schaute der abendlichen Visite in der Säuglingsreanimation zu. Die Abenddämmerung des Augusts kam wie eine feste Wand heran und kündigte das Ende eines angestrengten Tages an.

Dort draußen zog sie schon den Himmel zu und drang in alle Winkel ein. Durch die weit geöffneten Fenster nahm sie hier einen ungleichen Kampf mit dem gleißenden Licht des Krankenhauses auf.

Der Strom der Gebärenden versiegte zeitweise. Die nächste Welle ergoss sich in der Regel gegen drei Uhr nachts. Gewöhnlich waren das jene Frauen, die schon am Abend die ersten Wehen verspürt, doch geglaubt hatten, es ginge vorbei. Später erwachten sie mitten in der Nacht, bei schon vergossenem Fruchtwasser. Sie kamen eilig her, einige gebaren noch im Krankenwagen oder in der Aufnahme.

Aber das würde alles später sein, wenn Igor zu Hause vor dem flüsternden Fernseher eingeschlafen war. Vorher verstummt die Abteilung, säubert sich, kommt zu sich. Die Hilfsschwester rascheln mit Tüten, die Schwestern füllen die Boxen mit Medikamenten auf, die Ärzte neigen sich über die Akten. Diese Zeit des Schichtdiensts liebte er am meisten. In solchen Minuten ging er gern durch die Krankenzimmer, unterhielt sich mit den frisch gebackenen Mamas, blickte in die Kinderabteilung hinein. Dort, in der Kinderabteilung, verspürte er besonders eindringlich seine Zugehörigkeit zu diesem heiligen Akt der Natur. Als Diensthabender war ihm zumute, als sei er Taufpate aller dieser Säuglinge. Wenn es einen Gott gibt, dann ist er irgendwo oben, über allen Menschen. Dann ist er, Igor, hier auf der Erde, an seinem Ort, wie ein kleiner Gott. Über die Geburten. Gerade heute.

Im Ordinationszimmer hatte sich Sascha mit Papieren eingedeckt. Auf einen Plastiklöffel wickelte er Nudeln auf.

»Hhmm, komm rein. Das Teewasser hat schon gekocht,« nuschelte Sascha mit vollem Mund und nickte in Richtung des blubbernden Wasserkessels.

»Danke, du Vielfraß. Kamyschew hat schon ein Geschwür, willst du es ihm nachmachen?« Igor goss sich Tee ein und ließ sich auf das Sofa gegenüber Sascha fallen. »Hast du sowas wie Kekse?«

»Nimm dir Kuchen, hat mir Marja Michailowna verehrt. Unser geliebter Kuchen mit Rum.« Sascha versuchte, die abgleitende Nudel zu fangen.

»Mist, Idioten. Wenigstens eine Gabel hätten sie beilegen können. Die da war doch ein Kuckuck.«

»Wie?« Igor verstand nicht, worum es ging.

»Unsere Kuckucksmutter meine ich. Hat eine Verzichtserklärung unterschrieben, das Miststück.«

Igor ärgerte sich. Er hätte wohl besser nicht herkommen sollen. Während der Arbeit am Abend hatte er die Erinnerung an die Verweigerinnen verdrängt. Jetzt spürte er in den Fingern wieder die schwachen Schläge des kleinen Herzens. Er bemühte sich, sich an die Ermahnungen ihres Ethik-Professors zu erinnern. Über das Selbstbestimmungsrecht der Frauen, über die Unbilden des Lebens, die ein Arzt nicht einmal erraten kann, dass eine liebende Mutter besser als eine echte ist, die zu ihrer Mission nicht bereit ist... Igor sah auf den Kuchen und erinnerte sich amüsiert an den jungen Vater. Es wurde ihm etwas weicher ums Herz. Er wollte auch dieser Frau verzeihen, für sie eine Rechtfertigung finden.

»Vielleicht hat sie keinen Platz für ihn. Gut, dass sie ihn wenigstens geboren und nicht im Mutterleib ermordet hat.«

»Wer weiß das schon? Vielleicht hat sie es versucht und er ist deshalb bei uns fast tot herausgekommen. Einen Mutterpass hat sie ja nicht. Ich hab's ja gesagt: Sie ist bewusst ohne Papiere gekommen, damit wir ihre Daten nicht erfassen können. Ganz schön ausgekocht. «

»Wer weiß schon, was sie alles erlebt hat. Eine dreifache Umwicklung kann bei jeder vorkommen, das weißt du ja selbst. Vielleicht ist ihr Mann ein Scheusal, will kein Kind, doch sie liebt ihn bis zur Selbstaufgabe. Vielleicht hat sie Krebs oder Alzheimer und jetzt will sie nicht, dass ihr Kind sich nach ihr später sehnt. Vielleicht ist sie auch vergewaltigt worden.«

»Igor Wladimirowitsch, bist du schon länger als Märchenerzähler tätig? Glaubst du wenigstens selbst an diesen Quatsch?«

»Heute ist wohl nicht mein Tag.« Igor war betroffen, dass Sascha seine Sentimentalität entlarvt hatte.

»Ähm, noch was Merkwürdiges. Die VIPs bei Kusjakin haben heute einen Skandal gemacht! Sie hatten sich eine Leihmutter beschafft, ihr alles vom Feinsten bezahlt, sich in Schale geworfen, waren während der ganzen Geburt dabei, filmten alles. Sie aber brachte das Kind zur Welt und weigerte sich danach, es herzugeben!«

»Soll heißen?« Igor war außerstande, alle Etappen dieser Geschichte nachzuvollziehen.

»Genau das: Sie nahm das Kind in ihre Hände und heulte los: „Es ist meins, das gebe ich nicht mehr her, das kann ich einfach nicht.“ Kusjakin hat so etwas zum ersten Mal erlebt. Er beförderte die VIPs hinaus, um mit der Mutter zu reden, da fingen sie selbst zu heulen an.«

»Ich habe sie gesehen.« Igor stellte sich vor, er wäre an der Stelle Kusjakins gewesen: hätte er sich eingemischt, sie zu überreden? »Da weißt du nicht, wen du bemitleiden sollst. Sie sind wahrscheinlich unfruchtbar... Dem Gesetz nach gehört das Kind doch ihnen, wenn die Eizelle verpflanzt wurde?«

»Dafür haben wir keine Gesetze, wo lebst du denn?! Sie hat es ausgetragen, sie bestimmt alles. Auch wenn sie fünfhundert Verträge unterschrieben hat: Sie hat immer das letzte Wort. Doch was sie mit dem Kind machen soll, ist völlig unklar. Die Schwestern haben gesagt, sie hätte selbst drei Kinder, der Mann wurde vor einem Jahr im Suff bei einer Prügelei erschlagen. Da beschloss sie, sich etwas Geld hinzu zu verdienen, um die Kinder groß zu ziehen. Nicht eine Kopeke hat sie verdient! Sie werden von ihr wahrscheinlich das Geld, das sie für die Geburt und für die Schwangerschaft gezahlt haben, zurückverlangen. Wovon soll sie es nehmen? Sie hat sich festgekrallt und gibt es nicht mehr her.«

Igor verarbeitete das Gehörte langsam... Er hatte noch nie eine Geburt mit einer Leihmutter, er konnte sich nur schwer vorstellen, wie das ist. Wird das Kind sofort den neuen Eltern gegeben oder erst der Mutter auf den Bauch gelegt. Oder an die Brust gelegt? Bekommt sie Zeit zur Verabschiedung oder wird das Kind schnell weggetragen? ... Er stellte sich diese Frau vor, in einem vollgestopften Zimmer, mit dem Kind, das sie ausgetragen hat, wissend, dass sie es weggeben muss. Und dann kann sie es nicht. Sie hält es und weint. Sie hatte geglaubt, sie würde es können, doch die Natur nahm sich das Ihrige. Und wie sie statt Geld noch ein weiteres junges, hungriges Küken nach Hause bringt. Wie wird sie dann weiterleben?

»Sie sind ziemlich cool, hatten mit dem Chefarzt alles direkt verhandelt, die Nachnamen chiffriert, damit sie später niemand herausfinden kann. Sie hatten schon alles Mögliche gekauft, das ganze Krankenzimmer mit Spielzeug, einer Wiege, Kleidung vollgestopft. Ich weiß nicht, ob sie schon weggefahren sind oder noch sitzen und warten, ob sie plötzlich es sich doch noch anders überlegt...«

»Sie sind nicht zu beneiden. Was ist es denn überhaupt geworden?«

»Ein Junge wohl. Doch was es auch immer sei, ihnen wird davon nicht leichter.«

»Wie wär's, wenn du ihnen den anderen vorschlägst? Dein Kuckuckskind?«

»Hhm, kann ich machen. Und dann? Sie hatten *ihr* Kind erwartet. In der Leihmutter, das ist doch *ihr* Biomaterial!«

»Vielleicht bin ich heute etwas abgestumpft, ich weiß nicht. Ich meine aber: Wenn sie sich ein Kind so sehr gewünscht haben, vielleicht nehmen sie ihn dann? Diese Abgebrühten haben wahrscheinlich schon alle Bekannten durchtelefoniert, vielleicht hat sie sich einen falschen Bauch vorgebunden, damit es niemand errät. Ohne Kind nach Hause kommen, das geht nicht. Da geschieht am gleichen Tag, in derselben Klinik... Wie ein Zeichen, verstehst du? Diese Mutter ist, das können wir beide

bezeugen, völlig normal, weder drogenabhängig noch geisteskrank, das Kind ist frei von jeder Krankheit...«

Sascha runzelte die Stirn: »Wünschst du dir ein Wunder? Dann, lieber Igor, arbeitest du auf dem falschen Platz. Du solltest besser zu den Zauberern gehen, da lernst du so etwas.«

» Geh mir... « Igor wollte böse werden, wurde aber stattdessen ratlos. Er wünschte sich wirklich ein Wunder. So sehr, dass er einen Kloß verspürte.

»Willst du vielleicht was trinken?«

»Vielleicht. Du kannst ja schon mal eingießen, ich versuche derweil mit ihnen zu sprechen. Bin gleich wieder da. «

Mitleidsvoll begleitete Sascha seinen Freund mit Blicken.

»Unterschreib auch gleich einen Urlaubsantrag, du fängst schon an, durchzudrehen!« Er holte aus einer Schublade einen abgewetzten Flachmann und zwei klitzekleine Gläser, stellte sie fein säuberlich auf den Tisch.